

begann, um diesen auf solche Weise von innen heraus zu zersetzen, ein Vorhaben, dem jedoch gerade in West-Berlin, zumal seit dem 17. Juni 1953, wenig Erfolg beschieden sein dürfte.

Infiltration heißt auch seine Aufgabe in der Bundesrepublik, wo er verboten ist, sich jedoch — und leider nicht immer erfolglos — eifrig bemüht, Kommunisten in Positionen des DGB und in die Betriebsräte westdeutscher Unternehmen einzuschmuggeln. Gelenkt wird diese Infiltrationsarbeit vom „Büro für deutsche Gewerkschaftseinheit“, einer sehr reich dotierten Abteilung des Bundesvorstandes des FDGB. Auf sein Konto gehen neben zahllosen anderen Aktionen auch die Organisierung wilder Streiks in der Bundesrepublik — während auch nur der blasseste Gedanke an Streik in der Sowjetzone selbst unweigerlich ins Zuchthaus führt! —, ferner die Auswahl und „Betreuung“ westdeutscher Arbeiterdelegationen für Besuche und Propagandabesichtigungen in der Sowjetzone und die Schulung westdeutscher kommunistischer Gewerkschaftsfunktionäre auf sowjetzonalen Speziallehrgängen.

Leider wird in der Bundesrepublik und auch in westdeutschen Gewerkschaftskreisen noch immer nicht klar genug erkannt, daß diese illegale Tätigkeit des FDGB in ihren Auswirkungen unter Umständen weit gefährlicher werden kann als die „legale“ Arbeit der zwar noch nicht verbotenen, aber von den Arbeitern fast durchweg abgelehnten westdeutschen Kommunistischen Partei, weil der kommunistische Ursprung so mancher auf den FDGB zurückgehenden Parole oder Aktion von den Arbeitern häufig nicht oder nicht rechtzeitig durchschaut wird. So gesehen muß man allen „Volksbewegungen“, auch einer solchen für die „Wiedervereinigung Deutschlands von unten“, mit äußerstem Mißtrauen begegnen. Es gibt genug Warner in der Bundesrepublik, die den Finger seit Jahr und Tag besorgt auf diese wunde Stelle legen.

Franz Theodor Zölch

Seelsorger und Stadtplanung

Am 30. Juni veranstaltete der Deutsche Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumplanung anlässlich seiner jährlichen Mitgliederversammlung in Kassel eine öffentliche Vortragsveranstaltung über das Thema „Grundzüge eines neuzeitlichen Städtebaues und die Möglichkeiten ihrer Verwirklichung“. Viel wurde gesagt über die Grund- und Leitsätze, die den Planer der Stadt von morgen und von heute zu leiten hätten. Von allem wurde geredet, von Wohnhäusern, Fabriken, Läden, von Schwimmbädern, Sportplätzen, Volkshochschulen, Museen, Kinos, Theatern — von Kirchen wurde nicht geredet. Es wurde betont, daß die Stadtplanung nicht vom Grünen Tisch aus erfolgen dürfe, sondern in engster Zusammenarbeit mit allen zuständigen Stellen, mit dem Geologen, dem Soziologen, dem Heimatkundler, dem Hygieniker, und was es sonst alles geben mag, durchberaten werden müsse — der Seelsorger wurde nicht erwähnt. Von allen Referenten wurde stärkstens unterstrichen, daß der Mensch im Mittelpunkt alles Planens stehen müsse, doch hätte man meinen können, daß der Mensch, der Mensch von morgen, ein religionsloser, rein diesseitiger Mensch sei.

All das sind Dinge, die einem zu denken geben sollten. Ist es nicht so, daß gerade der Seelsorger an hervorragender Stelle bei der Stadtplanung mitwirken sollte?

Erstens wegen der Kirche. Waren es doch die Kirchen, die in der Vergangenheit das Profil der Städte geradezu bestimmten. Die Kirchtürme gehören zu den großartigsten baulichen Leistungen des Abendlandes. Man muß einmal im Orient gewesen sein; man muß da einmal des Abends über eine Stadt hingeblickt haben; man muß es gesehen haben, wie die wenigen Türme christlicher Kirchen, die sich da und dort über das Meer der flachen Dächer erheben, das Stadtbild bereichern und beleben, um zu ermessen, welche Großleistung städtebaulicher Art unsere Kirchtürme sind.

Zwar ist es richtig, daß im 20. Jahrhundert die Religion im öffentlichen Leben der europäischen Völker nicht mehr die Rolle spielt, die sie in den Zeiten spielte, als der Kölner Dom oder das Freiburger Münster gebaut wurden. Nichtsdestoweniger gehört die Religion und ihr äußeres Wahrzeichen, die Kirchen, auch heute noch in das Leben unserer Völker und damit in das Bild unserer Städte. Wenn der Seelsorger dem Architekten so manches über die Gestaltung des Kirchenraumes vom dogmatischen und vom seelsorgerlichen Standpunkt zu sagen hat, so hat umgekehrt der Städteplaner dem Seelsorger manches zu sagen über die städtebauliche Bedeutung der Kirchen. Daß auch heute bei den Städteplanern das Bedürfnis nach einer vertikalen Gliederung des Stadtbildes vorhanden ist, zeigen die zahlreichen Vorschläge für Hochhäuser an markanten Stellen des Stadtbildes und die lebhaft diskutierte, die sich überall um diese Hochhausfrage entsponnen hat. Wo Goteshäuser und Kirchtürme das gewünschte Relief geben, fällt das Bedürfnis nach solchen Hoch-Wohnmaschinen vielleicht von selbst fort.

Zweitens hat auch die Pfarrgemeinde ihre große Bedeutung für den Stadtplaner. Von England kommend, hat sich immer stärker der Gedanke der „Neighbourhoods“, der „Nachbarschaften“ durchgesetzt. Es wird die differenzierte, gegliederte, sozial geordnete Stadt von morgen verlangt. Wo finden sich in der Stadt von heute die organischen Ansatzpunkte für solche Nachbarschaften? Zweifellos in den Pfarrgemeinden. Beim Wiederaufbau der Stadt Köln hat man bewußt an die bestehenden Pfarrbezirke angeknüpft, weil man zu der Einsicht kam, daß für den Kölner die Zugehörigkeit etwa zu St. Gereon, St. Aposteln usw. auch heute noch ein echtes Lebensgefühl bedeutet.¹ Die gleiche Beobachtung kann man in allen Städten machen. Wenn darum für den Städteplaner die

bestehenden Pfarrgemeinden von größtem Interesse sein müssen, so ist es auch umgekehrt für den Seelsorger von größter Wichtigkeit zu wissen, wie die Stadtplanung die zukünftigen Verkehrslinien vorsieht; denn Straßen können je nachdem entweder durchschneidend oder verbindend für eine Pfarrgemeinde wirken. Außerdem bietet sich hier die Gelegenheit, rechtzeitig die Möglichkeit der Schaffung kleinerer Pfarreien, wie sie ja heute vielfach gefordert werden, zu prüfen. Allerdings muß der Ton dabei auf dem Worte rechtzeitig liegen. Es ist eine mißliche Sache, wenn die kirchlichen Stellen erst in der letzten Phase der Stadtplanung zugezogen werden.

Drittens hat das Gemeindehaus eine große Bedeutung für den Stadtplaner. Das Bestreben der Städteplanung geht darauf hin, der Vermassung, der Desintegration, entgegenzuarbeiten und durch die Schaffung kleinerer, übersichtlicher und in sich lebensfähiger baulicher Gebilde eine neue soziale Integration zu ermöglichen. Das hat zur Voraussetzung, daß diese Nachbarschaften nicht nur ihre eigenen Arbeitsplätze, Geschäfte und Sportplätze haben, sondern auch einen gewissen geistigen Mittelpunkt. Auf der einen Seite erscheint das Gemeindehaus mit seinen Versammlungsräumen, Ausleihbibliothek und kulturellen Darbietungen wie dafür geschaffen, ein solches geistiges Zentrum zu bilden. Auf der andern Seite wird, wo die Kirchen diese geistigen Zentren nicht schaffen, mit Notwendigkeit eine andere Lösung gesucht werden müssen. Tatsächlich ist man in Hessen schon vielfach dazu übergegangen, „Gemeinschaftshäuser“ rein säkularer Art zu bauen. In Niedersachsen werden zur Zeit „Dorfgemeinschaftshäuser“ geplant.² In England ist man schon einen Schritt weitergegangen und hat auf dem Lande Versuche mit „Village-Colleges“ gemacht. So umfaßt z. B. das Impington College, das 1930 für zehn umliegende Dörfer in der Grafschaft Cambridge ge-

¹ Vgl. *Erich Dittrich*, Versuch eines Systems der Raumordnung. Institut für Raumforschung, Bonn 1953, S. 21/22.

² Vgl. „Baumeister“, Juli 1955, S. 472.

gründet wurde, eine höhere Schule, Fortbildungsschule, Volkshochschule und Stätte der Erwachsenenbildung und Geselligkeit.³ Ähnliche Gemeinschaftshäuser auf rein säkularer Grundlage werden in allen „neighbourhoods“ der neuen Städte Englands errichtet. Hier bahnt sich eine ganz gefährliche Entwicklung an, der alle Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte.

Endlich ist die Zusammenarbeit zwischen Städteplanung und Seelsorger auch deswegen erwünscht, weil ein Anliegen gerade der fortschrittlichsten Städtebauer gerade darin liegt, einen möglichst engen Kontakt mit den breitesten Kreisen der Bevölkerung, d. h. mit den unmittelbar Interessierten zu gewinnen. Es wird häufig darüber geklagt, daß die Öffentlichkeit dem Anliegen der Städteplanung noch so wenig Verständnis entgegenbringe. Die Seelsorger sind Menschen, die tief im Volke stehen. Sie könnten dem Planer manchen wertvollen Wink erteilen, sie könnten ihm sagen, was im Volk geredet — mitunter gar nicht dumm geredet — wird, Dinge, die sonst mitunter nicht bis in die Räume der Stadtbaudirektion dringen. Umgekehrt könnten sie, wenn rechtzeitig zugezogen und unterrichtet, aufklärend im Volke wirken.

So könnte sich in mancher Hinsicht zwischen Städteplanern und Seelsorgern eine fruchtbare Zusammenarbeit ergeben. Felix von Löwenstein S. J.

Selbstbekenntnisse von Medien

Innerhalb der fast unüberschbaren spiritistischen Literatur gibt es eine allerdings wenig umfangreiche besondere Gattung, die von den Spiritisten selbst ignoriert zu werden pflegt, die aber gleichwohl als besonders aufschlußreich bezeichnet werden muß. Das sind die Bücher, in denen Medien, die aus irgendwelchen Gründen ihren „Beruf“ aufgeben, ihre Bekenntnisse und Erfahrungen niedergelegt und aus der Schule geplaudert haben. Es gibt deren knapp

zehn, und sämtlich gehören sie dem englischen Sprachgebiet an. Das erklärt sich daraus, daß in England und Amerika der Spiritismus viel weitere Kreise gezogen hat als z. B. in Deutschland, und daß es dort mithin viel mehr Medien gibt als bei uns. Eine dieser Schriften, die 1891 anonym erschienenen „Revelations of a Spirit Medium“, ist im Jahre 1922 durch einen englischen Neudruck wieder zugänglich gemacht worden, nachdem das Buch im Jahre seines ersten Erscheinens von den amerikanischen Medien und Spiritisten aufgekauft und vernichtet worden war, so daß Exemplare des Erstdrucks schon seit langem zu den größten Seltenheiten zählten.

Derartige Enthüllungsschriften sind nun außerordentlich lehrreich und gewähren einen tiefen Einblick in das Treiben der Medien selbst wie auch in die nicht zu überbietende Glaubensfreudigkeit und Kritiklosigkeit der betroffenen Gläubigen. Zunächst erregt die Aufmerksamkeit die fast all diesen Bekenntnissen gemeinsame Aufklärung darüber, wie überhaupt die betreffenden „Medien“ dazu gekommen sind, sich einer solchen Betätigung zuzuwenden. Der Anlaß dazu war weder die Entdeckung medialer Fähigkeiten noch etwa die ausgesprochene Absicht, ein „Berufsmedium“ zu werden und sich darauf vorzubereiten. Vielmehr hat sich fast durchgängig die Sache so abgespielt, daß der Betreffende in seiner Jugend an einer spiritistischen Sitzung teilnahm, dabei die Entdeckung machte, daß die Gläubigen kinderleicht hinter Licht zu führen seien, und dies — zum Spaß — nun selbst einmal versuchte. Das gelang über Erwarten gut. Die Entdeckung des „neuen Mediums“ wurde mit Freude begrüßt, der Schwindel wurde wiederholt, und die anfänglich noch bestehende Absicht, bei Gelegenheit den ganzen Ulk aufzuklären, wurde angesichts der Begeisterung der Zirkelsitzer immer wieder hinausgeschoben, bis der Neophyt es nicht mehr wagte oder vielleicht auch keinen Glauben

³ Vgl. *Erich Dittrich*, a. a. O., S. 22.